

## Hinabsteigen, um emporzusteigen

Wenn unser Leben in unserer Beziehung zum Göttlichen Wurzeln fasst, werden Chaos und Verwirrung, die ja das Kreuzfeuer der Komplexität sind, durch Stille ersetzt, die für uns von unserem Schöpfer selbst geschaffen ist. Die Verheißung solchen Friedens gibt jedem von uns Hoffnung, unsere eigene Himmelsleiter weiter emporsteigen zu können. Dieser Aufstieg setzt sich aus all den täglichen Entscheidungen zusammen, die wir treffen müssen, all den Opfern, die für unsere Heiligung erforderlich sind.

Letztendlich gelangen wir dann in die Ruhe des Geistes, jene reife Einfachheit. Dort erkennen wir, dass eine weitere Wegstrecke vor uns liegt, voll eigener Komplexität. Phase Drei ist nicht unser Endziel. Die Einfachheit auf der *fernen* Seite der Komplexität, die Holmes beschreibt, ist die Einfachheit *diesseits* einer weiteren heiligenden Wegstrecke.

Wenn wir dahin gehen, wohin wir gemäß unserer erklärten Absicht gehen wollen, müssen wir bereit sein, uns dem Druck dieser nächsten Wegstrecke unterzuordnen. Können wir selbst in der Feuerprobe vorwurfsvoller Zweifel anderer und unserer eigenen Fragen, die so unlösbar erscheinen wie ein gordischer Knoten, noch freundlich, sanftmütig und barmherzig bleiben? Haben wir die Kraft, Christus den ganzen Weg durch Getsemani nach Golgotha zu folgen, ohne dass auf dem Weg die Bitterkeit unseres Kelches, was immer das sein mag, uns bitter macht? Elder Neal A. Maxwell hat es so ausgedrückt: „Wenn es uns mit unserer Nachfolge als Jünger ernst ist, wird Jesus letztendlich jeden von uns auffordern, das zu tun, was für uns das Schwierigste ist.“<sup>113</sup>

Die gereifte Einfachheit der Phase Drei führt uns wieder zum Tempel, mit der Bereitschaft, uns noch mehr dem Verhaltenskodex unterzuordnen, den unser Meister uns durch sein Wort und seine Taten vorgelebt hat. Bevor wir in Phase Drei eintreten, ist unser Tempeldienst—vergleichsweise gesprochen—so, als ob wir auf einer Pflichtenliste einzelne Punkte als „erledigt“ abhaken und unser Verhalten „ich weiß nicht, außer“ reflektiert. Blinder Gehorsam ist ein Anfang—er war es für Adam und Eva. Aber unser jetzt informierter Glaube bereitet uns darauf vor und fordert von uns, dass wir uns entscheiden, ob wir die nächste Wegstrecke mit offenen Augen und offenem Herzen für den zunehmenden Druck gehen werden.

Solch ein Bereich liegt völlig außerhalb der Wohlfühlzone unseres natürlichen Menschen. Aber unser Vertrauen in die Verheißungen des Trösters—seine Ruhe, seine unaussprechliche Freude—macht die Wegstrecke für uns möglich. Und wir vertrauen darauf, dass wir am anderen Ende dieser Wegstrecke, dieses sprichwörtlichen Felsgrats, zurückschauen und zustimmen werden, dass es ein Vorrecht war, den Preis für diese Wegstrecke zu zahlen.

In den frühen Jahren seines Lebens hat unser Missionarsfreund Zachary seinen eigenen Aufstieg empor zu dieser heiligenden Wegstrecke begonnen—jener Passage, wo unser Abstieg in die Tiefen unserer eigenen Seele zugleich unser Aufstieg in die Heiligkeit des Himmels ist. In den späten Jahren seines Lebens hat uns Präsident James E. Faust einen kleinen Einblick in seine Erfahrungen bei diesem heiligenden Aufstieg gewährt:

„In den Getsemani des Lebens, die wir alle erleben, und oft in meiner jetzigen Berufung, bin ich mit demütigem Geist auf die Knie gegangen und habe mich an die einzig mögliche Hilfe gewandt. Oft habe ich Gott in Seelenpein inständig angefleht, mir bei der Arbeit beizustehen, die mir heute mehr bedeutet als das Leben selbst. Ich habe gelegentlich die schreckliche Einsamkeit der Wunden meines Herzens gespürt, den süßen Schmerz, die Schläge des Satans und den mich umhüllenden wärmenden Trost des Geistes des Meisters.

Auch habe ich die erdrückende Last erfahren, die Selbstzweifel der Unzulänglichkeit und Unwürdigkeit, das flüchtige Gefühl, verlassen zu sein, um dann aber wieder hundertfach gestärkt zu werden. Ich bin dutzende Male einen spirituellen Berg Sinai emporgestiegen, um Verbindung zu suchen und Weisung zu empfangen. Es war, als hätte ich mich einen beinahe realen Berg der Verklärung hinaufgekämpft, und gelegentlich habe ich große Kraft und Macht in der Gegenwart des Göttlichen verspürt. Ein besonderes, heiliges Gefühl hielt mich aufrecht und war häufig ein vertrauter Begleiter.”<sup>114</sup>

In der Tiefe meines eigenen Ringens, um meine Sinais emporzusteigen, wo die Luft dünn ist und kalt und meine Kraft aufgebraucht ist, habe ich die Kraft des Herrn gefühlt—nicht immer, aber genug.

Als unsere Familie den kleinen Sarg unseres Enkelkinds unter dem großen, alten Baum auf dem Friedhof umringte, fühlte ich Gottes Trost mit solcher Gewissheit, dass mein Glaube an die Auferstehung spirituelles Wissen wurde, nämlich, dass wir eines Tages wieder mit Devin vereint sein würden.

Als junge Studentin kniete ich nach einem unangemessenen Verhalten zerknirscht an meinem Bett und flehte darum, dass mein Inneres wieder sauber und rein sein möge, und fühlte seine Vergebung, die mir die Last nahm und mir Zuversicht gab.

Während ich im Unterricht für die Schwestern in der Frauenhilfsvereinigung unserer Studentengemeinde etwas an die Tafel schrieb, spürte ich in dem Moment seine Bestätigung, dass die Worte, die aus meinem Mund kamen, nicht meine, sondern seine waren.

Als unsere älteste Enkelin mit dem Gefährten ihrer Wahl am Altar im Tempel kniete, fühlte ich einen Anflug der ewigen Freude, die Gott verheißt: Wenn dieses junge Paar, dessen Augen vor Idealismus strahlten, gemeinsam arbeiten, einander vergeben und sich miteinander freuen sowie in ihrer Beziehung zu Gott ruhen würde, dann würde ihre Siegelung über die Zeit hinaus wunderschön sein.

Zu solchen Zeiten, wenn mein zerknirschtes Herz sich für Gott geöffnet hatte und empfindsam war, gab es Momente, wo er zuließ, dass ich seine Tränen mit meinen fließen fühlte. Mein Glaube wird aus der Quelle solcher Momente gespeist und versichert mir, dass bei ihm—seinetwegen—unsere karge Wildnis immer wieder in einen bewässerten Garten verwandelt werden kann.